

Berlin, Dienstag,

Die Zeitung erscheint in der Woche zwölfmal.

Bezugs-Preis:

Wochenpreis für ganz Deutschland 3 Mk., für Österreich 3 Mk., für die Schweiz 3 Mk., für die Türkei 3 Mk., für die Balkanländer 3 Mk., für die übrigen Länder 3 Mk.

Für Frankreich, Belgien, England, Amerika usw. Kreuzband-Gebund 20 Mk. für das Vierteljahr.

Bestellungen werden angenommen: für England in London bei Sigle & Co. Ltd., 129 Rottenhill Street E.C. und Cowie & Co. 19 Gresham Street E.O.

Berliner Börsen-Beitung.

Bestellungen werden angenommen

bei allen

Postanstalten, Zeitungs-Spediteuren und unserer Expedition.

Als besondere Beilagen erscheinen:

Ergänzungen zum Kurszettel.

Kupon-Kalender.

Vollständige Zeichnungslisten der

Vereine, Börsen, Klassenlotterien.

Allgemeine Verlosungslisten

mit Restanten-Listen

und viele andere wichtige tabellarische

Uebersichten.

Insertions-Gebühr:

Die viergespaltige Zeile 60 Pf.

Reklametext 1.20 Mk.

Verantwortlicher: Zentrum, Nr. 243.

Telegraphische Adressen: Börsenfronte.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 8, Kronenstraße Nr. 37. Annahme der Zentrale: In der Expedition.

Reise-Abonnement.

Während der Reise-Zeit nehmen wir Wochen-Abonnements auf beliebige Dauer an unter täglicher Zustellung der Zeitung in Streifband; der Preis stellt sich für den Umfang des Deutschen Reiches sowie für Sendungen nach Österreich-Ungarn auf 1 Mark 50 Pf., für Sendungen nach den übrigen Staaten auf 1 Mark 75 Pf., für die Woche. Bestellungen nimmt die unterzeichnete Expedition entgegen.

Abonnenten, welche ihr zu Hause abonniertes Exemplar regelmäßig an einem anderen Orte zu erhalten wünschen, wollen wie folgt vorgehen: a) haben sie bei einer Postanstalt abonniert, so wollen sie bei der Postanstalt ihres Wohnortes die Ueberweisung ihres Exemplars nach dem neuen Aufenthaltsort bei gleichzeitiger Zahlung der Ueberweisungsgebühr beantragen; b) empfangen sie ihre Zeitung durch einen Spediteur, so wollen sie bei diesem die Ueberweisung des Exemplars an die Post unter Zahlung der Ueberweisungsgebühr veranlassen.

Die Expedition der Berliner Börsen-Zeitung. Kronenstraße 37.

Vom Tage.

Bei der gestrigen Landtagswahl im Wahlkreise Berlin XII wurde Dr. Kunze (Sp.) mit 364 Stimmen gewählt. Ernst (Soz.) erhielt 331 Stimmen.

Das neue ungarische Kabinett unter dem Präsidium des Grafen Tisza ist gestern gebildet worden.

In der gestrigen Sitzung der Londoner Friedenskonferenz wurde beschlossen, den verschiedenen Regierungen den Wunsch von Ergänzungskonten zum Friedensvertrage zu überlassen.

Der Oberste Gerichtshof in Washington erklärte die Verfügungen der Legislative des Staates Minnesota betreffend die Frachtraten für verfassungswidrig.

Tisza.

Aus Budapest wird telegraphiert: Das Kabinett des Grafen Tisza ist heute gebildet worden. Graf Tisza übernimmt das Präsidium. Der Abgeordnete Johann Sandor wird Minister des Innern, Graf Serényi Landwirtschaftsminister, der Abgeordnete Baron Emerich Ghillany Minister a. latere. Der bisherige gemeinsame Finanzminister, Baron Duxian, und die übrigen Minister des Kabinetts Laubes verbleiben im neuen Kabinett. Der Minister für Kroatien, Slavonien und Dalmatien ist noch nicht ernannt. Die Minister werden sich dem Abgeordnetenrathe am Donnerstag vorstellen.

Es ist sehr interessant, wie die Wiener Presse die Berufung des Grafen Tisza beurteilt. So sagt die „N. Fr. Pr.“ unter anderem:

„Ein vom Volke des Reiches gescheideter Präsident war Graf Stephan Tisza vor acht Jahren. In politischer Verantwortung, ein Vorkämpfer der Freiheit, zog er sich nach Pest, dem Erbprinzen der Familie, zurück, fast ein Beobachter und wenig ein Vereinfacher. Heute ist er auf dem Gipfel seiner persönlichen Ehre, vom Kaiser sofort an die Spitze der Reichsregierung für die Stelle eines Ministerpräsidenten ernannt, von seltener Ehre emporgeschoben und

von einer großen Mehrheit unterstützt. Nur ein sehr starker, innerlich fester Mann kann solchen Wechsellagen des Glückes ertragen, ohne den Sinn für Maß zu verlieren. In dieser Hinsicht, die Menschen sich den Sternen näher hängen und die Kraft, die das Schwere verneht, wird auch der geistigste Schlag eines ruhigen Rufes häufig schneller und fester. Es gab einen Staatsmann, dessen Verhältnis zur Volksgunst dieserlei Kränkungen der Kurventafel zeigte wie die, welche die bewegten Schicksale des Grafen Stephan Tisza veranschaulicht. Er war ebenfalls Ministerpräsident, hatte einen bösen Streit mit seinem Parlament, wurde auch vom Mob bedröht, in Zweikämpfe verwickelt und hatte alle Schmerzen, die Schimpf und Hohn bereiten, zu erdulden. Einmal fuhr er mit seinem König von Prag nach Berlin, und auf dem Wege hat er den vom Mob der Soldaten geschickten Herrscher, er habe in der Thronrede, welche die Freie und die Vergrößerung des Reiches ankündigte, den Landtag um die nachträgliche Genehmigung der über den Maßnahmen der Verfassung hinausgehenden Verfügungen ersuchen. Der König glaubte, daß dieses Verlangen das Eingeständnis begangenen Unrechts wäre; der Ministerpräsident sagte, es sei nur die Anerkennung, daß die Regierung richtig gehandelt hätte. Eine goldene Brücke sollte den parlamentarischen Gegnern, von denen viele sich nur verrannt haben, gebaut werden, um den inneren Frieden zu besänftigen und von dieser Grundbedingung die deutsche Politik herleiten. Diese Unterhaltung im Eisenbahnwagen wurde vom König Wilhelm mit dem Fürsten Bismarck geführt nach der Erhebung von Schleswig-Holstein, Hannover, Nassau, Hessen-Kassel und Frankfurt und nach Befreiung der österreichisch-ungarischen Monarchie aus dem seit vielen Jahrhunderten bestehenden Zusammenhange mit Deutschland. Der König gab nach, die Bitte um die veränderte Nachlieferung wurde von einem Monarchen ausgesprochen, der vor dem Landtage wie ein strahlender Kriegsgott erschien, und sein Kaiser, der in der Einleitend von Friedrichruh seinem Mitarbeiter Karl August diese Geschichte in die Feder diktiert hat, schloß das Kapitel mit dem feinen und so klugen Epitaph: Seiten wir doch in Worten entgegenkommen! In verhis sinus factes!

Ministerpräsidenten setzen wenig in Wärdern. Sie müssen täglich in den Affen wühlen und sind durch die Geschichte der Verwaltung und des Parlamentes so maßlos überlastet und durch die politischen Kämpfe in solcher Spannung gehalten, daß sie nur selten eine Minute frei haben, um sich geistig zu vergnügen. Dem sollte Graf Stephan Tisza die Seiten in dem Werke des Fürsten Bismarck wieder einmal aufschlagen, wo dieser Meise, der unmittelbar vor dem Durchschreiten der Triumpforten vom König das Auslösen der Verfassungsberechtigungen verlangt, uns zeigt, daß aus dem tiefen Brunnen seiner Weisheit noch viele Geschlechter ihre politischen Erkenntnisse holen müssen.

Graf Stephan Tisza hat als junger Mann die Hauptstadt des Deutschen Reiches im Zeitalter des Fürsten Bismarck durch längeren Aufenthalt und durch Besuch der Vorlesungen an der Universität und durch Verkehr in der Familie des Herrn v. Kauffmann kennen gelernt. Die Bursche seiner politischen Ideale ist die Bewunderung der Kraft und der Fähigkeit, für das Wohl eines Volkes die starren Formen, die den Schimmer alten Rechts über Mißbräuche hüllen, zu brechen. Er will nicht, daß eine Nation geistlich erlicke, wenn sie ungestraft mit vollem Atem gehen und blühen könne. Aber der Reichskanzler hat nicht bloß die Festigkeit, sondern auch die Schmieglamtheit des Stahls, und Graf Stephan Tisza sollte genau prüfen, ob nicht manches, was der Ministerpräsident dem König von Preußen vortragen hat, auch dem König von Ungarn unterbreitet werden müsse. Denn ein Staatsmann kann jetzt noch weniger als damals den Zusammenhang zwischen der inneren und der äußeren Politik übersehen. Hat die Monarchie nicht auch mit der Möglichkeit eines Krieges in der Zukunft zu rechnen; gärt es nicht ringsherum an den Grenzen und schlägt die Bewegung auf dem Balkan nicht zu uns hinüber und ist die Luftstille nicht so groß, daß wohl niemand

sich recht dafür verbürgen könne, was die nächsten Stunden bringen mögen? In solchen Zeiten muß ein Ministerpräsident sein Gewissen besonders ängstlich durchforsten, damit er die Antwort auf die Frage finde, ob die Feinde der Monarchie nicht den in den inneren Kämpfen hoch aufsteigenden Feind als Schwäche auslegen werden und ob nicht alles geschehen müsse, um wenigstens die besonnenen Gruppen der Opposition im Parlament wieder bedenken für die ruhige Arbeit im Parlament zu gewinnen. Die Politik des Grafen Stephan Tisza wird das Friedensbedürfnis des Landes achten müssen und die Gefahren der auswärtigen Politik nicht vergessen dürfen und nicht durch Verschärfung der inneren Zwietracht noch enger werden lassen.

Das „Wiener Fremdenblatt“ sagt: Niemand hat das Recht, zu behaupten, Graf Tisza bediene den Krieg um jeden Preis. Vor neun Jahren hat er während seiner ersten Ministerpräsidenten die Aenderung der Geschäftsordnung zur Diskussion gestellt. Eine strengere Hausordnung oder die parlamentarische Aenderung, eine Stärkung der Kraft des Präsidenten und der Mehrheit oder der Bankrott des öffentlichen Lebens — vor diese Alternative sah er den ungarischen Parlamentarismus gestellt. Und der Ueberzeugung, die er damals vertritt hat, ist er treu geblieben. Aber das erkennen, als der Antrag auf Revision der Geschäftsordnung schon auf der Tagesordnung stand und der alte Koloman Thaly sich unerwartet erhob und im Namen der Opposition dem Grafen Tisza die Friedenshand entgegenstreckte, da schlug er ohne einen Augenblick zu zögern ein und veränderte auf die Reform, weil er sein Ziel auch ohne sie erreichte. Er ist später auf seinen Gedanken immer wieder zurückgekommen und hat ihn schließlich verwirklicht. Aber nur die Mißfälle in die Thronreden haben ihn dazu veranlaßt. Vor neun Jahren schon konnte die Opposition erkennen, daß die Politik des Grafen Tisza nur von ihrem eigenen Verhalten abhängt. Und so wird es wohl auch in Zukunft bleiben. „Wir werden keinen Kampf provozieren, aber auch vor keinem Kampf zurückweichen“ — diese Worte geben klaren Aufschluß über die Absichten des neuen Ministerpräsidenten. Es wird sicherlich sein Bestreben sein, die Formen des parlamentarischen Kampfes zu mildern.

Es spricht somit Vertrauen aus den Aeußerungen der Wiener Blätter und bei dem geschichtlich bedeutsamen Verhältnis, in welchem der Kaiserstaat an der Donau zu uns steht, haben wir hier ein hohes Interesse daran, daß sich die Hoffnungen erfüllen und daß wie Graf Tisza auch die Opposition den Grundsatz des Augenblicks voll Bedingung trage.

Zum Jubiläum des Kaisers.

Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus reicht das Interesse, das man dem Regierungsjubiläum unseres Monarchen widmet und schon jetzt hält es die Presse des Auslandes für geboten, der Persönlichkeit gerecht zu werden, deren Einfluß auf den Gang der Geschichte unserer Epoche unverkennbar ist. In der „N. Fr. Pr.“ finden wir eine Würdigung Kaiser Wilhelms die, obwohl sie wissenschaftlich abgefaßt ist, dennoch markante Züge seines Herrschertums in deutscher Sprache zeigt. So heißt es dort u. a.: „Ein Wilhelm II., selbstherrlich geartet, jeder Fessel preisgegeben, konnte seinen Mentor brauchen, er mußte selber seinen Weg finden. Und er fand ihn. Wärd man heute zurück, so starrt man über das Licht, das in breiten Massen auf diesen Weg fällt. Der „Kaiser“, wie es jetzt in allen Sprachen heißt, ist zu einem der mächtigsten Anziehungspunkte der ganzen Welt geworden. Ob auch zum weissen, großen aller Regenten, unterziehen wir nicht, sicherlich aber zum interessantesten. Seine Vieltheit ist ein Wunder, in welchem Ausmaß auf einem Throne niemals vorgekommen. Er weiß alles, das Gütliche und das Bittere. Seiner persönlichen Festigkeit sind es so viele, daß man sie kaum zählen vermag. Er zeichnet, malt, entwirft, komponiert den Taktstock, um höchst eigenhändig zu dirigieren; er reformiert den deutschen Namengefang und läßt zwei